

Rhein-Main

FRANKFURTER ZEITUNG

Das Geschenk der Freiheit

Als Jugendliche konnte Elisa Klapheck mit dem Wort „Gott“ nichts anfangen, heute ist sie Rabbinerin. In Frankfurt begleitet sie liberale Juden im Egalitären Minjan.

VON STEFAN TOEPFER

FRANKFURT. Der biblische Stoff taugt für einen spannenden Roman: Wohlhabende Frau trifft Mann aus ärmeren Verhältnissen. Sie lieben sich, aber eigentlich sind sie Konkurrenten in politisch wie religiös aufgewühlten Jahren. Elisa Klapheck sitzt in einem Frankfurter Café, und für ein paar Minuten läßt die Rabbinerin ihrer Phantasie freien Lauf: „Eine Liebesgeschichte muß schon dabeisein.“ Vielleicht schreibt sie das Buch eines Tages ja wirklich – ihre Version der Geschichte von Hulda und Jeremia, zwei Propheten im 7. vordringlichen Jahrhundert, in dem der Untergang des Staates Juda nicht mehr fern ist und viele ins bittere Exil nach Babylon müssen.

Die jüdische Geistliche hat Talent darin, sich der Bibel phantasiereich zu nähern, ohne sie zu banalisieren. Dazu sind Elisa Klapheck die Erzählungen aus der Tora oder den Schriften der Propheten auch viel zu wichtig, ebenso deren Auslegungen in der umfangreichen rabbinischen Literatur. Ihr Beruf ist, Menschen den Schatz der jüdischen Tradition nahezubringen. „Und es gibt einen wahren Hunger danach.“

Einmal im Monat ist die Rabbinerin, eine von ganz wenigen in Deutschland, in Frankfurt, um zu lehren. Sie tut dies im „Egalitären Minjan“, einer Gruppe liberaler Juden innerhalb der Jüdischen Gemeinde. „Minjan“ bezeichnet für gewöhnlich eine Gruppe von zehn Männern, die zusammenkommen müssen, damit ein jüdischer Gottesdienst gefeiert werden kann. Auch Rabbiner und Kantoren sind traditionell Männer. In einem „Egalitären Minjan“ sind Frauen gleichberechtigt. Zu den Treffen im Gemeindezentrum an der Savignystraße reist Klapheck aus Amsterdam an, wo sie seit einem Jahr bei einer liberalen jüdischen Gemeinde als Rabbinerin angestellt ist.

Ordiniert worden ist die 1962 in Düsseldorf geborene Klapheck vor zwei Jahren in Amerika. Der Weg dorthin, den sie auch in ihrem im vergangenen Jahr erschienenen Buch „So bin ich Rabbinerin geworden“ schildert, kostete die Politikwissenschaftlerin, Zeitungs- und Fernsehjournalistin, Mitarbeiterin der Jüdischen Gemeinde zu Berlin und Mitbegründerin des jüdischen Frauenforums „Bet Dehora“ viele innere Kämpfe: Was bedeutet Religion? Was ist meine Identität als Jüdin? Wo im Judentum finde ich meinen Platz?

Religiös zu sein war Klapheck früher alles andere als selbstverständlich; als Jugendliche konnte sie mit dem Wort „Gott“ nichts anfangen. Doch sie entdeckte den Reichtum ihrer Religion in vielen Diskussionen über die Bibel und umfangreichen eigenen Studien. Mit am wichtigsten in dieser Entwicklung war ihr ein Nachlaß ihrer Mutter, „eine kleine rabbinische Bibliothek, die ganz aus dem Geist des deutschen Judentums vor der Schoa lebt“. „Sie hat die Bücher bestimmt nicht gelesen, das hätte ich gemerkt. Aber sie hat sie gesammelt – und ich würde sie lesen.“

Mühsam lernte sie, deren aus Bad Homburg stammender Großvater in Auschwitz ermordet worden war, nicht den Holocaust und eine in ihm begründete „Opferrolle“ zum Kern ihrer Identität als Jüdin zu machen. „Die Vernichtung



Ist regelmäßig in Frankfurt, um Gottesdienste zu halten und zu unterrichten: Rabbinerin Elisa Klapheck – eine von wenigen Frauen, die ein solcher Amt bekleiden

Foto: Wolfgang Eißner



Jüdin und Religionsstudium im Film: In „Yentl“, 1983 gedreht, muß sich die von Barbra Streisand gespielte Frau für die Ausbildung als Mann ausgeben. (Foto: Zeitungs)

Der Egalitäre Minjan in Frankfurt

Regelmäßig ist Rabbinerin Elisa Klapheck in Frankfurt, um mit den Mitgliedern des Egalitären Minjan zusammenzukommen. Die Vereinigung liberaler Juden innerhalb der Jüdischen Gemeinde gibt es seit 1994. Sie knüpft an eine Tradition liberalen Judentums an, die einst auch in Frankfurt stark gewesen ist. „Der Egalitäre Minjan ist zwar eine Minderheit, steht aber in der größeren Tradition des deutschen Judentums der Vorkriegszeit“, sagt Salomon Korn, der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde.

Zu den Gründern des Minjans gehören der Rabbiner Andrew Steiman, der heute in der Henry-und-Emma-Budge-Stiftung tätig ist, und der Pädagogikprofessor Micha Brumlik.

Am 10. Juni ist die Rabbinerin, die sonst in einer liberalen Gemeinde Amsterdams arbeitet, wieder in der Stadt. Dann feiert der Egalitäre Minjan im Ignatz-Bubis-Gemeindezentrum seine Gründung vor zwölf Jahren. „Minjan“ steht für eine Gruppe von zehn Männern, die zusammenkommen müssen, damit ein jüdischer Gottesdienst stattfinden kann. In ei-

nem egalitären Minjan sind Frauen gleichberechtigt. Die regelmäßig stattfindenden Gottesdienste werden nach einer eigens erstellten Ordnung gefeiert, „wobei die relevanten Teile der Liturgie unangetastet bleiben“, wie Daniel Kempin-Edelmann, Vorsitzender des Minjan, berichtet. Die ersten Gottesdienste wurden auf einem Gelände der amerikanischen Armee gefeiert. Eine Annäherung zur Jüdischen Gemeinde fand unter Bubis statt, der von 1983 bis 1999 Gemeindevorsitzender war. Seit 1998 trifft sich der Egalitäre Minjan im Gemeindezentrum.

Wichtig ist Kempin-Edelmann, der auch Vorbereiter ist, daß die Mitglieder bei ihren Treffen intensiv über aktuelle Themen diskutieren. Zum „festen Stamm“ zählt er 30 bis 40 Menschen, es gebe „weit mehr als 100 Interessenten“. Der Minjan wolle sein Profil weiter schärfen. Korn sagt, die Jüdische Gemeinde habe zwar einen orthodoxen Rabbiner, aber für den Egalitären Minjan wie für andere Gruppen wolle die Gemeinde ein „Dach“ sein. „Denn es gibt viele Wege zu Gott.“ (toe.)

der Juden ist durch nichts zu relativieren“, sagt die Rabbinerin. Und doch möchte sie für einen „Neuanfang“ stehen. Das Judentum will sie vor allem aus den ihm eigenen „positiven Inhalten“ verstanden wissen. Etwa aus der Freiheit, die im Judentum eine zentrale Rolle spiele und immer aktuell sei. „Schließlich kennt jede Generation ihre eigene Art von Unfreiheit.“

Oder aus dem Moment des Kampfes, der im Namen „Israel“, „Er kämpft mit Gott“ oder „Gott kämpft“, stecke. „Das gehört zu jedem Menschen“, sagt Klapheck, die zu kämpfen gelernt hat, „das Ringen mit sich, der Mut, der Wille, sich treu zu sein und sich nicht klein machen zu lassen. Jeder hat Größe in sich.“ Oder daß alles Leben „eine heilige Dimension“ habe. „Das erlebt jeder, auch wenn er es vielleicht bestreitet. Jeder hat ein Gefühl für seine Bestimmung.“ Sie zaudert keine Sekunde, wenn sie wichtige Sätze wie diesen sagt. Elisa Klapheck redet geradeheraus.

Die Einsicht, daß der Beruf als Rabbinerin ihre Bestimmung sein würde, reifte in ihr Ende der neunziger Jahre. Deutlich riet ihr zum Beispiel ihr Lehrer Israel-Meir Miller dazu, Tora-Vorleser der orthodoxen Berliner Synagoge – nachdem sie gemeinsam entdeckt hatten, daß eine rabbinische Linie ihrer Familie bis ins Jahr 1360 zurückreicht. Mindestens so wichtig wie jene Entdeckung war für Klapheck ein Ereignis aus dem Jahr 1996: Damals reisierte sie nach einer entsprechenden Ausbildung bei einer Konferenz reformjüdischer Gruppierungen in Arnoldshain zum ersten Mal vor einer größeren Versammlung aus der Tora – bekleidet mit dem Tallit, dem jüdischen Gebetschal.

Daß sie im Reformjudentum ihren Ort finden würde, war ihr klar, als sie als Fünfundzwanzigjährige ihren Großonkel besuchte, der in New York eine Reformgemeinde gegründet hatte. In einem Sabbat-Gottesdienst hatte deren Rabbiner für seine Predigt einen Artikel aus der „New York Times“ auf den ent-

sprechenden Tora-Abschnitt bezogen. Ein Schlüsselerebnis für Klapheck. Mit einem „hermetischen Weltbild“, wie sie es während eines Israel-Aufenthalts bei orthodoxen Juden wahrgenommen hat und bei manchen Gruppen in Deutschland – auch in Frankfurt – wahr-



Erste Rabbinerin überhaupt: Regina Jonas in der Zeit um 1935, dem Jahr ihrer Ordination. Die Berliner in 1944 in Auschwitz ermordet worden. Mit ihr bat sich Elisa Klapheck eingehend befaßt.

Foto: Stiftung „Neue Synagoge Berlin - Centrum Judaicum“

nimmt, kann sie nichts anfangen. Anders mit Vertretern des Frankfurter Egalitären Minjan wie etwa Micha Brumlik, mit dem sie, auch in Streitgesprächen, viel gelernt hat, vor allem über Religionsphilosophie. Brumlik ist Pädagogikpro-

fessor in Frankfurt, Publizist und Mitbegründer des Minjan.

Ihr Rabbinatsstudium hat Klapheck – teils als Fernstudium – bei einer amerikanischen Ausbildungsstätte absolviert, das aus reformjüdischen, konservativen und orthodoxen Traditionen schöpft. Für mehrere Jahre ins Leo-Baeck-College nach London – die reformjüdische Ausbildungsstätte in Europa – zu gehen hätte ihr nicht erlaubt, weiter in der Berliner Jüdischen Gemeinde zu arbeiten. Seit 1998 war sie dort als Pressereferentin beschäftigt und unter anderem mit der Organisation der Bet-Deboratagungen befaßt, zu denen Rabbinerinnen, Kantorinnen und andere gelehrte Jüdinnen aus ganz Europa kamen. Drei solcher Tagungen gab es bis Ende 2003.

1999 war überdies Klaphecks Buch über Regina Jonas erschienen, die erste Rabbinerin der Welt. Ihr Rabbinatsdiplom hatte die 1902 in Berlin geborene Jonas 1935 vom liberalen Rabbiner Max Dienemann in Offenbach bekommen. Fortan war sie „Fräulein Rabbiner Jonas“. Jede Rabbinerin kann sich in Regina Jonas wiedererkennen“, sagt Klapheck. „In jeder von ihnen lebt ihr Mythos fort.“

Emanzipation ist für die Gelehrte nicht etwas dem Judentum Fremdes. „Es ist eine Religion, die zu Emanzipation und Stärke befähigt, also auch die Frauen“, sagt Klapheck. Für einen Feminismus, der auch ihre Religion als „patriarchalisch“ abtut, will sie aber nicht stehen. „Dafür habe ich genug Patriarchen kennengelernt, die mir geholfen haben.“

Daß sie – wäre dies möglich – von den unzähligen biblischen Persönlichkeiten gerne eine besondere Frau kennenlernen würde, überrascht aber nicht: ebenjene Hulda, über die sie vielleicht einen Roman schreiben will. „War sie sympathisch oder unsympathisch, konservativ oder nicht?“ will die Rabbinerin wissen. Die Passage aus der Bibel zeigt nur so viel: Hulda war eine gebildete Frau mit Autorität. Das gefällt Elisa Klapheck. Die Prophetin von einst ist ihr näher, als sie vielleicht denkt.

MEIN FAN UND ICH



Auf Coolness folgt Fieber

VON CONSTANCE KLEIS

Alle reden über die Kahn-Lehmann-Entscheidung. Nur mein Fan ist seltsam stumm. Sein Freund will wissen, wo sie das Eröffnungsspiel schauen wollen. Mein Mann sagt, da würde er die Geranien umtopfen. Klinsmann gibt eine Pressekonferenz, mein Mann behauptet, da würde er fast lieber „Desperate Housewives“ gucken. Jetzt müßte ich mir eigentlich seinen Personalausweis zeigen lassen, nur um sicherzugehen, daß er nicht Patrick Lindner ist. Doch das ist nicht unsere erste WM, und so weiß ich, daß er bloß das übliche Fußball-Klimakterium durchläuft.

Und zu dem gehören im Prinzip drei Klimazonen. In der ersten täuscht er Coolness vor, murmelt er etwas von „bloß noch Geschäftemacherei“ und verhält sich zum Fußball, als wäre er Lappland und wir hätten Dezember. In der zweiten Phase nähern wir uns emotional gesehen immerhin Temperaturen, die ein Finne als frühlinghaft bezeichnen würde. Meint: Mein Fan checkt den Spielplan und informiert sich, wo in Frankfurt die Großbildleinwände stehen. Langsam steigert er sich dann über Aktivierung einer Wertliste und dem Absagen aller außerfüßballerischen Verpflichtungen zum Vollbild WM-Fieber, also Hitzegraden, wie sie sonst nur in der Libyschen Wüste herrschen. In diesem Stadium würde mein Fan für Karten für das WM-Finale töten und deliriert etwas von „Wir werden garantiert Weltmeister!“

Eine Woche vor dem Eröffnungsspiel frage ich dann: Findest du nicht, daß das alles nur noch Geschäftemacherei ist? Und er sagt, Fußball sei ewig und reinster Sternenstaub und daß ich das offenbar immer noch nicht begriffen hätte, sonst hätte ich nicht ausgerechnet für das Eröffnungsspiel einen Ausflug in den Taunus geplant.

Leben mit einem Fußballfreund im Angesicht der Weltmeisterschaft: Darüber schreibt vor und während des Turniers hier die Autorin Constanze Kleis („Ballgefühl“, „Deutsch-Mann, Mann-Deutsch“).

ANZEIGE

WIR MACHEN IHREM BÜRO FLÜGEL. SAMT WINDOWS. GANZ VORSICHTIG.



UMZÜGE - FRANKFURT AM MAIN TEL. (069) 979619-0 TELEFAX (069) 979619-10 www.fermont.de

Weniger Regen, noch kühler

BAD NAUHEIM (Ihc). Eine vielerorts zu Tagesbeginn nahezu geschlossene Wolkendecke, aber nicht mehr soviel Regen wie gestern und am Freitag, zwischen durch auch Sonnenschein: So sieht laut Vorhersage des Wetterdienstes Meteomedia in Bad Nauheim heute der Tag aus. Die Temperaturen gehen noch einmal zurück und erreichen heute und morgen Werte zwischen lediglich 16 und 19 Grad. Auch für den weiteren Wochenverlauf ist keine entscheidende Wetteränderung in Sicht.



REAKTION

Der hessische Ministerpräsident Roland Koch antwortet den protestierenden Studenten, Seite 2

REGISSEUR

Mozart bevorzugt: Wie Christof Loy arbeitet und inszeniert, Seite 3



Leute der Woche	2
Ausflugstip	5
Geschmacksache	6
Termine	8/9
Sport	10